

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

46. Jahrgang

1992

Heft 2

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

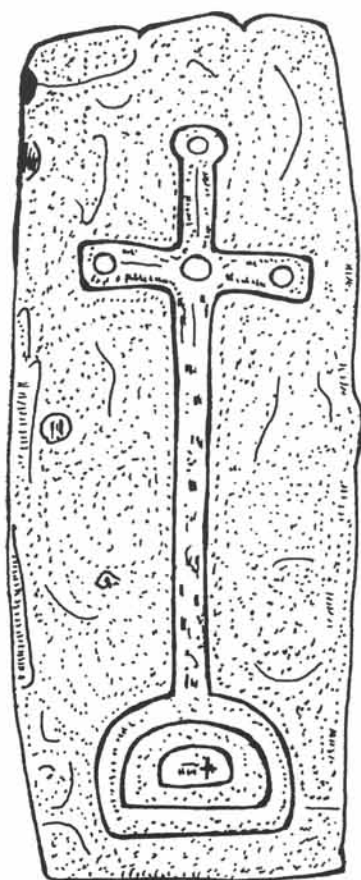
Claudia Peschel-Wacha Die Brauerei als Arbeits- und Lebensraum Eine Kulturstudie aus dem Innviertel (I)	179
Wolfram Tuschner Von den Linzer Tänzen zum Wiener Walzer Landler – Deutsche – Harbe Tanz	209
Volker Derschmidt Der Landler	240
Helmuth Huemer Anmerkungen zur Entstehung der Heimatwerke in Österreich	253
Ernst Gusenbauer „Was man erwischt, wird kalt erschossen“ Ried in der Riedmark und die „Mühlviertler Hasenjagd“ am 2. Februar 1945	263
Romanische Grabplatte von Pergkirchen – Hansgeorg Löw-Baselli	268
Die singenden Pilotenschläger sind ausgestorben – Karl Pilz	271
Wohl dem, der eine Heimat hat... – Thomas Pitters	274
Buchbesprechungen	276

Romanische Grabplatte von Pergkirchen

Die romanische Grabplatte von Pergkirchen wurde am 28. Oktober 1989 bei Pflasterungsarbeiten am Friedhofsweg nahe der Kirchensüdfront in etwa 50 cm Tiefe gefunden und am 24. März 1990 im Südschiff der Kirche angebracht (größte Abmessungen 208×77 cm, Dicke ca. 20 cm). Das Material der Grabplatte besteht aus einem grauen, mittelkörnigen Granit. Sie stammt wahrscheinlich

aus dem 12. Jahrhundert, wirkt insgesamt sehr altertümlich und entspricht dem im Hochmittelalter für Grabplatten üblichen „Hügelkreuztyp“.

Trotz ihrer frühen Entstehungszeit war die Herstellung sehr aufwendig: Die Fläche ist abgearbeitet, nur das Kreuz bleibt deutlich erhaben stehen. Der Schaft ist bereits flacher, die Konturen des Hügelkreuzes sind großteils auf die Plattenebene abgesenkt. Alle Konturen sind durch Aneinanderreihen punktförmiger Meißelschläge besonders betont. Vorerst springt die Darstellung eines am Kopf, im Kreuzungsfeld und am linken Arm – ursprünglich wohl an beiden Armen – edelsteinbesetzten Kreuzes (*crux gemmata*) in lateinischer Form ins Auge. Solche Kreuze fanden in Verbindung mit einem Ständer als Altarkreuz Verwendung, bei Bedarf – und auf eine Stange gesteckt – als Vortragekreuz. Der Begräbnisritus hat sich seither nicht geändert: „Das Kreuz sei aufgerichtet über deinem Grab.“



Grabplatte von Pergkirchen. Zeichnung: Leopold Mayböck.

Den Übergang vom Kreuz auf die Stange hat der Steinmetz gekonnt sichtbar gemacht: Von vorne durch einen leichten Knick, im Profil durch das bis 2,3 cm Höhe aus der Fläche heraustretende Kreuz und den deutlich flacheren Schaft der Stange. Bei Betrachtung des Plattenprofils zeigt sich, daß die ganze Platte leicht S-förmig geschwungen ist.

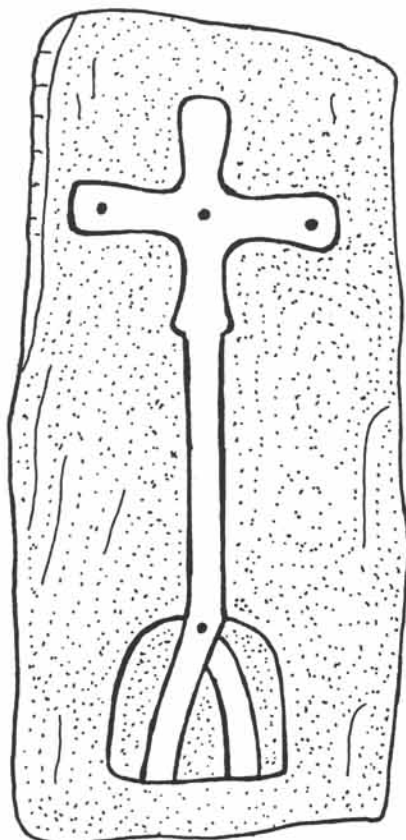
In der Höhe des Kreuzquerbalkens ist sie mit 20 cm am stärksten. Ihre nicht sichtbare Rückseite ist gröber behauen als die besser geglättete vordere Fläche.

Bei einer weiteren Betrachtung des Kreuzes fällt auf, daß Kreuzkopf, Kreuzschaft und der linke Arm von einer Mittellinie der Länge nach geteilt werden. Die in den Schaft führende Linie verliert sich nach ca. 18 cm, an dem – vom Betrachter aus – rechten Arm fehlt sie. Zudem sind beide Kreuzarme ungleich, der linke ist an seiner Unterseite abwärts gebogen. Beide Kreuzarme verbreitern sich verschiedenartig nach außen. Allen diesen Details liegt ein nicht mehr geläufiges Gedankengut zugrunde. Handwerkliche Unbeholfenheit scheidet als Ursache meist aus.

Weiters fällt auf, daß nur der längere, gleichmäßig breite Kreuzkopf an seinem oberen Ende eine knaufartige Verbreiterung aufweist. Möglicherweise ist hier nicht nur ein Kreuz dargestellt, sondern gleichzeitig ein Schwert, welches man als körperlichen Gegenstand dem Toten auf die das Grab deckende Platte legen wollte. Augenscheinlich füllt das Kreuz die Plattenfläche nicht aus, wie das bei einem Kreuz als Erlösungszeichen zu erwarten wäre. Die Knaufform paßt in einen etwa 150jährigen Zeitraum von 1050 bis 1200, eine nähere Altersbestimmung der Platte ist daraus nicht zu gewinnen.¹

Für die symbolische Darstellung im Inneren des Hügels ist bisher keine Deutung bekannt. Es müßte sich dafür – wie bei den anderen romanischen Grabplatten dieser Art mit deutbarer Darstellung im Hügel – eine sinnvolle Gedankenverbindung von Kreuz (= Erlösung) zu Auferstehung oder ewigem Leben (nicht zum Tod!) im Hügel finden lassen.

Insgesamt berichtet uns die Grabplatte verhältnismäßig viel über den Toten: Es handelt sich um eine hervorragende, vermögende Persönlichkeit männlichen Geschlechts und weltlichen



Grabplatte von Pergkirchen, in der Schloßkapelle Auhof aufgestellt. Zeichnung: Leopold Mayböck.

Standes, keinesfalls um einen Priester. Sein Bestattungsplatz unter der Platte lag demnach an einer bevorzugten Stelle im Inneren der Kirche. Die Grabplatte wird einer frühen Generation der damals mächtigen und begüterten Herren von Perge zuzuordnen sein, welche auch die Eigenkirchenherren von Pergkirchen („Berokirchen“) gewesen sind.²

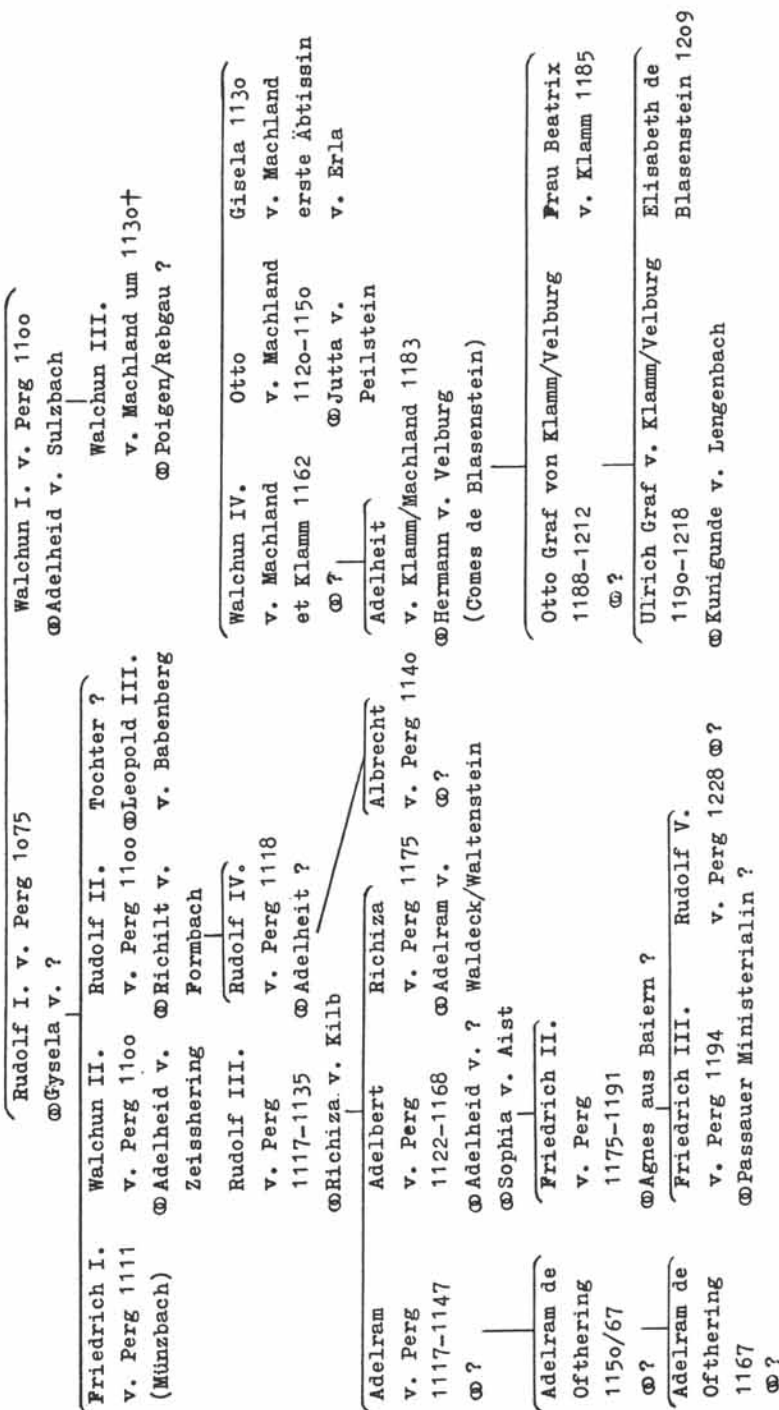
¹ Heribert Seitz, Blankwaffen 1. Braunschweig 1965.

² Karl Lechner, Zur Geschichte von Pergkirchen im Machland – Pfarre und Amt des Klosters Melk. In: Mitt. des OÖ. Landesarchivs, Bd. 8, Linz 1964, S. 175.

Stammtafel der Hochfreien von Perg/Machland

Nach Leopold Mayböck

Perg 1050



Der Kunsthistoriker Dr. Benno Ulm hat auf den denkbar glücklichen und für Oberösterreich einmaligen Umstand hingewiesen, daß in Pergkirchen alle wichtigen Kriterien eines hochmittelalterlichen Herrschaftssitzes bis heute erhalten geblieben sind:³

1. Die im Jahr 1088 von Bischof Altman von Passau geweihte, 1142 zur Pfarrkirche erhobene ehemalige Eigenkirche Pergkirchen. Wahrscheinlich bestand eine Holzkirche als Vorgängerbau.

2. Die etwa gleichzeitig um 1088 erbaute romanische Burg, das „feste Haus“, heute der Südtrakt des Pfarrhofes.

3. Zwei romanische Grabplatten der Eigenkirchenherren aus dem hochfreien Geschlecht der Herren und Vögte von Perg.

Die zweite ähnliche und etwa gleich alte, möglicherweise von derselben Hand gefertigte Platte ist in der Schloßkapelle Auhof verwahrt.⁴ Die Perger waren damals immerhin so mächtig, daß der Babenberger-Markgraf Leopold III.

(1073–1136, Landesfürst ab 1096, später: der Heilige in erster Ehe eine Tochter dieser Familie zur Frau genommen haben dürfte.⁵

Hansgeorg Löw-Baselli

³ Benno Ulm, Kirche und Burghügel von Pergkirchen. In: 1.000 Jahre Oberösterreich. Das Werden eines Landes. OÖ. Landesausstellung Wels 1983, Katalogteil, S. 64. 900 Jahre Pergkirchen (1088–1988). Festschrift Pergkirchen 1988, Baubeschreibung, S. 33.

⁴ Zu beiden Grabplatten vgl. Theo Büttner, Die Bildplatte von Schöllkrippen-Ernstkirchen. Ikonographische Vergleiche, Schöllkrippen 1990.

⁵ Karl Lechner, Die Babenberger-Markgrafen und -Herzöge von Österreich 976–1246. Wien – Köln – Graz 1976, S. 120. Stephan Vaida, Die Babenberger – Aufstieg einer Dynastie. 1986, S. 68. Leopold Mayböck – Alfred Höllhuber, Der Markt Schwertberg und die Burg Windegg, Geschichtsblätter, Band 1, Schwertberg 1987, S. 115–123. Viktor Frh. v. Handel-Mazetti, Die Vögte von Perg. In: 70. Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum, Linz 1912.

Die singenden Pilotenschläger sind ausgestorben

Piloten heißen im Salzkammergut von alters her die langen, gespitzten, eisenbeschlagenen Holzpfähle, die man bei Wehrbauten in Flüssen, bei der Errichtung von Brücken, bei Uferverbauungen sowie bei Grundbefestigungen in sumpfigem Gelände in den Erdboden rammt. Vor etwa sechzig Jahren sah man noch bei Ausbesserungen an den Traunverbauungen, bei Reparaturarbeiten an Holzbrücken und Wehrbauten Pilotenschläger, auch „Hoaschlögelschlah“ genannt, die ihre Arbeit mit Gesang begleiteten, um beim gemeinsamen Hochheben des Rammjärs (auch „Hoa“

oder „Hoar“ genannt) nicht aus dem Takt zu kommen. Händisch wurden mit dem „Hoa“ drei bis vier Meter lange Piloten – Rundpfähle, meist aus Lärchenholz, von etwa 18 bis 25 Zentimeter Durchmesser – in den Boden geschlagen, wobei sieben Männer den Rammjör im Takt ihres Gesanges gleichzeitig anhoben, um ihn sodann wie auf Kommando auf das Kopfende des Pfahles niedersausen zu lassen.

Der „Hoa“, das Werkzeug der singenden Pilotenschläger, bestand aus einem großen, mit Eisenreifen und dicken Eisenplatten beschlagenen Holzklötz, der gut seine hundert Kilo und noch